

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

42 (19.2.1943)

Vorzeimer Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich
1,60 (einschl. Trägerlohn); für Selbst-
abholer am Schalter und bei den Kiosken
1,50, für Postbesteller RM 1,96 (ein-
schl. Postzuschlag). Einzelverkauf-
preis 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180
am Karlsruher. - Postfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Vorzeim

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeit-
teil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwort-
gebühr 35 Pfennig, Nachlässe Maltrappe 1,
Mengenrabatt 5, Preisliste 2. für fern-
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen
und das Erhalten an bestimmten Tagen
keine Gewähr. - Gerichtsstand Vorzeim.

Gez. 1873

Freitag, den 19. Februar 1943

70. Jahr / Nr. 42

Härtester Krieg — das Gebot der Stunde

Reichsminister Dr. Goebbels gab der deutschen Nation ein ungeschminktes Bild der Lage

Berlin, 18. Februar.

In der alten Kampfstätte der Berliner Bewegung, dem Berliner Sportpalast, hat Reichsminister Dr. Goebbels am Donnerstagmorgen als Beauftragter der deutschen Nation in einer von allen Schichten des deutschen Volkes besuchten Kundgebung unter der jubelnden Zustimmung aller Anwesenden die Forderung nach absoluter Härte erhoben und das Wesen des totalen Krieges Deutschlands erläutert. Noch niemals in der Geschichte der Berliner Parteiorganisation hat der Sportpalast eine derart einmütige Kundgebung zur Mobilisation aller Kräfte und zum Einsatz aller vorhandenen Möglichkeiten zur siegreichen Beendigung des deutschen Schicksalskampfes erlebt.

Der Geist der Kampfstätte ist nach an dieser Stelle, die so mancher große Volkskundgebung sah, heute die geschichtliche Bedeutung der Stunde dem Raum und den Menschen hier das Gepräge. Der Ernst der Stunde verbietet festliche Herrlichkeit der Kundgebungshalle, er ist auch nicht angetan zu feierlicher Stimmung. Mahnend steht als einziges Leitwort in großen Buchstaben, allen sichtbar, den Sinn der Stunde verdeutlichend, der aufrüttelnde Ruf: **Totaler Krieg — härtester Krieg!**

lebhafte Zustimmungskundgebungen unterbrochen, seine Rede. Als Dr. Goebbels zu Ende seiner Ausführungen den Zehntausenden die englischen Lügen entgegenhielt, die der Welt weismachen wollen, das deutsche Volk sei in seinem Kriegswillen wankend geworden und habe das Vertrauen zu seiner Führung verloren, war die Antwort nur ein einziges Hohngelächter, und als Dr. Goebbels diesen Lügen gegenüber in zehn Fragen die im Sportpalast versammelte Gemeinschaft aller Schichten und Ständen des Volkes nach ihrem wahren Willen befragte, da wurde dies zehnfache „Ja“ zu einem padenden, ergreifenden Treuebekenntnis zum Führer. Immer wieder sprangen die Laufende von den Plätzen auf, immer härter und geschlossener klang das taufendstimmige Ja durch die riesige Halle, immer wieder erhoben sich die Hände, und dann löste sich die Erregtheit und Begeisterung der Stunde in dem langsam ausfliegenden und dann immer härter bis zum letzten Kampftruf answellenden: „Führer befehle, wir folgen!“

Ueberwältigender Volksentscheid

Reichsminister Dr. Goebbels führte in seiner Rede im Berliner Sportpalast u. a. aus:

Es ist jetzt Knapp drei Wochen her, daß ich das letzte Mal bei Gelegenheit der Verlesung der Proklamation des Führers zum Jahrestag der Macht-
erhebung von dieser Stelle aus zu Ihnen und zum deutschen Volk gesprochen habe. Die Krise, in der sich unsere Ostfront augenblicklich befindet, stand damals auf dem Höhepunkt. Wir hatten uns im Reich den harten Unglücksfällen, von dem die Nation im Kampf um die Wolga betroffen wurde, am 30. Januar dieses Jahres zusammengefunden zu einer Kundgebung der Einheit, der Geschlossenheit, aber auch der festen Willenskraft, mit den Schwierigkeiten, die dieser Krieg in seinem vierten Jahre vor uns auftrifft, fertig zu werden.

Als der Führer die deutsche Wehrmacht am 22. Juni 1941 im Osten zum Angriff antreten ließ, waren wir uns alle im klaren darüber, daß damit überhaupt der entscheidende Kampf dieses gigantischen Weltkriegen anbrach. Wir wußten, welche Gefahren und Schwierigkeiten er für uns mit sich bringen würde. Wir waren uns aber auch klar darüber, daß die Gefahren und Schwierigkeiten bei längerem Zuhalten nur wachsen, niemals aber abnehmen könnten. Es war zwei Minuten vor zwölf. Ein weiteres Hörgern hätte leicht zur Vernichtung des Reiches und zur vollkommenen Volksewigkeit des europäischen Kontinents geführt.

Es ist verständlich, daß wir bei den großangelegten Tarnungs- und Bluffmanövern des Sowjetischen Regimes das Kriegspotential der Sowjet-Union nicht richtig eingeschätzt haben. Erst jetzt offenbart es sich uns in seiner ganzen wilden Größe. Dementsprechend ist auch der Kampf, den unsere Soldaten im Osten zu bestehen haben, über alle menschlichen Vorstellungen hinaus hart, schwer und gefährlich. Er erfordert die Aufbietung unserer ganzen nationalen Kraft. Hier ist eine Bedrohung des Reiches und des europäischen Kontinents gegeben, die alle bisherigen Gefahren des Abendlandes weit in den Schatten stellt. Würden wir in diesem Kampf verlagern, so verfielen wir damit überhaupt unsere geschichtliche Mission!

Es ist verständlich, daß wir bei den großangelegten Tarnungs- und Bluffmanövern des Sowjetischen Regimes das Kriegspotential der Sowjet-Union nicht richtig eingeschätzt haben. Erst jetzt offenbart es sich uns in seiner ganzen wilden Größe. Dementsprechend ist auch der Kampf, den unsere Soldaten im Osten zu bestehen haben, über alle menschlichen Vorstellungen hinaus hart, schwer und gefährlich. Er erfordert die Aufbietung unserer ganzen nationalen Kraft. Hier ist eine Bedrohung des Reiches und des europäischen Kontinents gegeben, die alle bisherigen Gefahren des Abendlandes weit in den Schatten stellt. Würden wir in diesem Kampf verlagern, so verfielen wir damit überhaupt unsere geschichtliche Mission!

Stalingrad war und ist der große Alarmruf des Schicksals an die deutsche Nation. Ein Volk, das die Stärke besitzt, ein solches Unglück zu ertragen und auch zu überwinden, ja, daraus noch zusätzliche Kraft zu schöpfen, ist unbesiegtbar.

Alles, was wir bisher aufgebaut und geleistet haben, verbleibt angefaßt der gigantischen Aufgabe, die hier der deutschen Wehrmacht unmittelbar und dem deutschen Volk mittelbar gestellt ist!

Weiterhin schwere Abwehrkämpfe

Charkow planmäßig geräumt — Erfolgreiche Fortlegung der Angriffsunternehmen in Nordafrika

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In westkaukasischen Bergland und im Raum von Krasnodar blieben die feindlichen Angriffe überall erfolglos. Bei einem eigenen Angriff südlich Noworossisk wurde der Gegner auf die Küste zurückgeworfen.

Vor der norwegischen Küste versenkte eine U-Bootflotte der Kriegsmarine durch mehrere Volltreffer ein feindliches U-Bootboot bei einem erfolglosen Angriff auf ein deutsches Geleit.
Einige britische Flugzeuge waren in der letzten Nacht bei Stirlingen über westdeutsches Gebiet planlos einige Bomben.
Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage überraschend Küstenorte in Süd- und Südostengland sowie Vorpostenboote in den Küstengewässern an.

Zwischen Asowschem Meer und dem Raum südlich Drel dauerten die erbitterten Kämpfe an. Die Stadt Charkow wurde von unseren Truppen nach planmäßiger Zerstörung kriegswichtiger Anlagen geräumt. Südlich der Stadt versprengten deutsche Panzer im Gegenstoß ein feindliches Regiment. Die Luftwaffe griff im Raum um Charkow in rollenden Einheiten feindliche Stützgruppen und Marschkolonnen an.
Zahlreiche Angriffe und Vorköße des Feindes im Raum nördlich Kursk scheiterten unter hohen Verlusten des Gegners.

Dr. Sch. Berlin, 19. Februar.
Charlons planmäßige Räumung kann niemals ein Ruhmesblatt für die Volkshelden sein, denn auch mit Charlons Wille haben sie nicht erreicht, was ihr großes Ziel ist. Die Bestimmung der deutschen Front. Wohl aber ist auch hier die deutsche Front unzerstörbar geblieben und ihre Widerstandskraft hat den Sowjets nicht nur wieder den Siegeserfolg genommen, sondern auch den deutschen und Verbündeten Truppen Verluste erspart, die sonst unermesslich wären. Der Wille des Führers bleibt, alles mit geringstem Einsatz zu erreichen. Krieges ohne Rücksicht gibt es nicht. Ein Ringen aber um Sein oder Nichtsein, wie es der uns aufgewungene gegenwärtige Kampf darstellt, ohne ein Auf und Ab, ohne wechselndes Glück ist undenkbar. Denn auch der Feind wird seine letzte Kraft in die Bewusstseinsfrage zu werfen, die die Deutschen und Japaner zu ihrem Erfolg geführt habe.

In der Abwehrschlacht südlich des Ladoga-See schlagen unsere Truppen die Sowjets, die vergeblich versuchten, in die deutschen Stellungen einzudringen, erneut zurück. Der Feind verlor weitere 38 Panzer und hatte schwere Verluste.
In Nordafrika wurde das seit Tagen laufende Angriffsunternehmen erfolgreich fortgesetzt. Verbände der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein und fügten dem Feind empfindliche Ausfälle an schweren Waffen und motorisierten Fahrzeugen zu.
In den Gewässern westlich Algier versenkte ein Verband deutscher Kampfflugzeuge einen Transporter von 8000 BRZ und beschädigte ein weiteres Schiff gleicher Größe durch Bombentreffer. In der Lega ist schon ein deutscher U-Boot-Typus von drei angreifenden Torpedoflugzeugen zwei ab und beschädigte das dritte so schwer, daß mit seinem Verlust gerechnet werden kann.

Die Londoner „Daily Mail“ merkt sich, ungeachtet der sowjetischen Siegesmeldungen, erneut gegen eine illusionistische Betrachtungsweise der Kriegslage. Das Problem des militärischen Sieges sei im Osten nicht gelöst worden. Es fehle die Heberatsungsstrategie, die die Deutschen und Japaner zu ihrem Erfolg geführt habe.

England muß viel nachholen

Britische Stimmen warnen vor allzu großem Optimismus

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 18. Februar.
Zu den Kämpfen im Osten schreibt „Stockholm Dagbladet“, auch vorübergehende Erfolge der Sowjets, besonders in räumlicher Hinsicht, veränderten den Ausblick auf die kommenden Entscheidungen keineswegs. Selbst in einem Londoner Blatt, der „Daily Mail“, findet sich das Urteil: So hoch auch England die großen Erfolge der Sowjets in diesem Winter werte, so müsse man sich doch davor hüten, schon eine Wendung der Kriegslage für 1943 vorzusagen. Man hätte den Deutschen in den Jahren zuvor einen zu großen Vorsprung gelassen und nicht zuletzt auf den Meeren. In dem Hinweis auf die Meere klingen alle Sorgen und Wägen der Engländer wider, die auch inmitten der sowjetischen Siegesmeldungen nicht verstummen wollen. Das klang auch aus Lord Alexanders Rede in Grimstod, der laut „Times“ erklärt, die Sonntagsfrage müßte man immer noch als höchst unzufriedenbedingend behandeln. Man müsse aber die Hoffnung haben, daß die Rückschlüsse des Feindes zu Lande sich früher oder später auch auf die Seefriedensfrage auswirken werden. Der Vord der Admiraltät hat schon so viele Hoffnungen auf ein Nachlassen der deutschen U-Bootgefahr gesetzt und ist doch jedesmal bitter enttäuscht worden. Am gleichen Tage, da Lord Alexander in Grimstod sprach, hatte Wevin in Manchester zur Produktionsfrage gesprochen. Er meinte, die Zeit der Gefahren sei für England noch keineswegs vorüber, Erst der kommende Sommer werde eine

Vorentscheidung für den Ausgang des Krieges bringen. England müsse noch viel nachholen, wenn es den Krieg bestehen wolle. Das ist das gleiche, was der britische Informationsminister Braden im Unterhaus erklärte. Weite Teile des englischen Volkes seien leider immer noch des irdigen Glaubens, daß die Zeit heute noch auf Englands Seite stehe. Nicht die Zeit entscheide diesen Krieg, sondern ganz andere Faktoren, deren Beherrschung nicht in Englands Macht lägen. „Stockholms Dagbladet“ nennt diese Rede des britischen Ministers die Begleitmusik zu den Moskauer Kanfaren von der Ostfront.
Mit der besonderen Gefahr für den europäischen Südosten beschäftigt sich „Stockholms Tidningen“ in einer Betrachtung. Das schwedische Blatt weist darauf hin, daß im Zusammenhang mit dem augenblicklichen Vorwärt der Sowjettruppen die Frage einer Bedrohung des Baltans zur Zeit wieder lebhaft erörtert werde, und fährt fort: Würden die Sowjets wieder einmal Anspruch erheben auf Jtanbul oder die Dardanellen? Und was würden sie mit den Baltanstaaten machen? Wie „Stockholms Tidningen“ dann weiter schreibt, seien neutrale Beobachter der Ansicht, das Nichtsein zwischen den Sowjets und England komme auf dem Balkan deutlich zum Vorschein, und Moskau sei besonders von dem Plan einer etwaigen anglo-sowjetischen Invasion in Südosteuropa nicht gerade erbaud. Denn dieses Gebiet habe stets zu Russlands Interessensphäre gehört.

Das Gedächtnis an die Helden von Stalingrad soll also auch heute bei meiner Rede vor Ihnen und vor dem deutschen Volk eine tiefe Verpflichtung für mich und für alle sein.

Ich weiß nicht, wieviele Millionen Menschen über die Weltkugeln mit uns verbunden, heute abend an der Front und in der Heimat an dieser Kundgebung teilnehmen und meine Zuhörer sind. Ich möchte zu ihnen allen aus tiefstem Herzen zum tiefsten Herzen sprechen. Ich glaube, das ganze deutsche Volk ist mit heiserer Leidenschaft bei der Sache, die ich Ihnen heute abend vorzutragen habe. Ich will deshalb meine Ausführungen auch mit dem ganzen heiligen Ernst und dem offenen Freimuth, den die Stunde von uns erfordert, ausstatten. Das im Nationalsozialismus erzeugte, gesulste und disziplinierte deutsche Volk kann die volle Wahrheit vertragen. (Beifall und Bravo-rufe.)

Es weiß, wie schwierig es um die Lage des Reiches bestellt ist, und seine Führung kann es deshalb gerade auch auffordern, aus der Bedrängtheit der Situation die nötigen harten, ja auch härtesten Folgerungen zu ziehen. Wir Deutschen sind gewappnet gegen Schwäche und Anfallsigkeit, und Schläge und Unglücksfälle des Krieges verleißen uns nur zusätzliche Kraft, feste Entschlossenheit und eine feste und kämpferische Aktivität, die bereit ist, alle Schwierigkeiten und Hindernisse mit revolutionärem Elan zu überwinden.

Es ist jetzt nicht der Augenblick, danach zu fragen, wie alles gekommen ist. Das wird einer späteren Nachschaffungslegung überlassen bleiben, die in voller Offenheit erfolgen soll und dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit zeigen wird, daß das Unglück, das uns in den letzten Wochen betroffen hat, seine tiefe, schicksalhafte Bedeutung besitzt.

Das große Heldentum, das unsere Soldaten in Stalingrad brachten, ist für die ganze Ostfront von einer ausschlaggebenden geschichtlichen Bedeutung gewesen. Es war nicht umsonst. Warum, das wird die Zukunft beweisen. Wenn ich nunmehr über die jüngste Vergangenheit hinaus den Blick wieder nach vorne lenke, so tue ich das mit voller Abicht.

Die Stunde drängt! Sie läßt keine Zeit mehr offen für fruchtlose Debatten. Wir müssen handeln, und zwar unzerzäglich, schnell und gründlich, so wie es seit jeher nationalsozialistische Art gewesen ist.

Wir durchleben im Osten augenblicklich eine schwere militärische Belastung. Diese Belastung hat zeitweilig größere Ausmaße angenommen und leicht, wenn nicht in der Art der Anlage, so doch in ihrem Umfang der des vergangenen Winters.
Ueber ihre Ursachen wird später einmal zu sprechen sein. Heute bleibt uns nichts anderes übrig, als ihr Vorhandensein festzustellen und die Mittel und Wege zu überprüfen und anzuwenden, die einzuschlagen, die zu ihrer Behebung führen. Es hat deshalb auch gar keinen Zweck, diese Belastung selbst zu bestreiten. Ich bin mir zu gut dazu, mich ein täuschendes Bild der Lage zu geben, das nur zu falschen Folgerungen führen könnte und geeignet wäre, das deutsche Volk in eine Sicherheit seiner Lebensführung und seines Ganges einzuwiegeln, die der gegenwärtigen Situation durchaus unangebracht wäre.

Der Ansturm der Steppe gegen unseren ehrwürdigen Kontinent ist in diesem Winter mit einer Wucht losgebrochen, die alle menschlichen und geschichtlichen Vorstellungen in den Schatten stellt. Die deutsche Wehrmacht bildet dagegen mit ihren Verbänden den einzigen überhaupt in Frage kommenden Schutzwall.

Ich wende mich in meinen Ausführungen zuerst an die Weltöffentlichkeit und proklamiere ihr gegenüber drei Thesen unseres Kampfes gegen die bolschewistische Gefahr im Osten.

Die erste dieser Thesen lautet: Wäre die deutsche Wehrmacht nicht in der Lage, die Gefahr aus dem Osten zu brechen, so wäre damit das Reich und in kurzer Folge ganz Europa dem Bolschewismus verfallen.

Die zweite dieser Thesen lautet: Die deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk allein besitzen mit ihren Verbänden die Kraft, eine grundlegende Rettung Europas aus dieser Bedrohung durchzuführen.

Die dritte dieser Thesen lautet: Gefahr ist im Verzuge. Es muß schnell und gründlich gehandelt werden, sonst ist es zu spät. (Rede dieser Thesen wird von wachsendem Beifall und lautesten Zustimmungskundgebungen begleitet.)

Zur ersten These habe ich im einzelnen zu bemerken: Der Bolschewismus hat seit jeher ganz offen das Ziel proklamiert, nicht nur Europa, sondern die ganze Welt zu revolutionieren und sie in ein bolschewistisches Chaos zu führen. Dieses Ziel ist seit Beginn der bolschewistischen Sowjetunion seitens des Kremls ideologisch vertreten und praktisch verfolgt worden. Es ist klar, daß Stalin und die anderen Sowjetgößen, je mehr sie glauben, sich der Verwirklichung ihrer weltverderblichen Absichten zu nähern, um so mehr auch bestrebt sind, diese zu tarnen und zu verleiern. Das kann uns nicht beirren. Wir gehören nicht zu jenen kurzfristigen Gemütern, die wie das hypnotisierte Kindchen auf die Schlinge schauen, bis sie verhängt. Wir wollen die Gefahr rechtzeitig erkennen und ihr auch rechtzeitig mit wirksamen Mitteln entgegenreten. Wir durchschauen nicht nur die Ideologie, sondern auch die Praktiken des Bolschewismus, denn wir haben uns schon einmal mit ihnen, und zwar mit denkbar größtem Erfolg, auf innerpolitischem Felde auseinandergesetzt.

Uns kann der Kreml nichts vormachen. Wir haben in einem vierzehnjährigen Kampf vor der Machtübernahme und in einem zehnjährigen Kampf nach der Machtübernahme seine Absichten und inhumanen Weltberagsmanöver demaskiert. Das Ziel des Bolschewismus ist die Weltrevolution der Juden.

Was das für das deutsche Volk bedeuten würde, braucht nicht näher erläutert zu werden. Es würde mit der Volksewigkeit des Reiches eine Liquidierung unserer gesamten Intelligenz und Führungs-schicht und als Folge davon die Ueberführung der arbeitenden Massen in die bolschewistisch-jüdische Sklaverei nach sich ziehen. Man sucht in Moskau Zwangsarbeitsbataillone, wie der Führer in seiner Proklamation zum 30. Januar schon sagte, für die sibirischen Tundra. Der Ansturm der Steppe macht sich vor unseren Fronten breit und der Ansturm des Ostens, der in täglich sich steigender Stärke gegen unsere Linien anbricht, ist nichts anderes als die verjüngte Wiederholung der geschichtlichen Verheerungen, die früher schon so oft unseren Erbteil gefährdet haben.

Damit aber ist auch eine unmittelbare akute Lebensbedrohung für alle europäischen Mächte gegeben. Man soll nicht glauben, daß der Bolschewismus, hätte er die Gelegenheit, seinen Siegeszug über das Reich anzutreten, irgendwo an unseren Grenzen halt machen würde.

Er treibt eine Aggressionspolitik und Aggressionskriegsführung, die ausgesprochen auf die Volksewigkeit aller Länder und Völker ausgeht.
Papierene Erklärungen, die beiseiten des Kreml oder als Garantieverpflichtungen von London oder Washington gegen diese nicht zu brechenden Absichten abgegeben werden, imponie-

ken uns nicht. Wir wissen, daß wir es im Osten mit einer infernalischen politischen Teufelei zu tun haben, die die sonst unter Menschen und Staaten üblichen Beziehungen nicht anerkennt.

Wollt Brown diese These durch die jüdische Verlautbarung ergänzen, daß eine Bolschewisierung Europas vielleicht überhaupt die Lösung unserer kontinentalen Problems darstelle, so müssen wir genau, was damit gemeint ist. Die europäischen Mächte stehen hier vor ihrer entscheidenden Lebensfrage.

Das deutsche Volk jedenfalls ist nicht gewillt, sich dieser Gefahr auch nur versuchsweise preiszugeben.

Wir wissen, vor welcher geschichtlichen Aufgabe wir stehen. Eine zweitausendjährige Aufbaubarbeit der abendländischen Menschheit ist in Gefahr.

Wir fassen, wenn wir dieser Gefahr nicht Herr würden, im Geiste schon das Gespenst des Hungers, des Glubs und einer Millionenmangelsarbeit für das deutsche Volk herauszusehen, fassen den schrecklichsten Erbteil in seinen Grundfesten wanken und unter seinen Trümmern das geschichtliche Erbe der abendländischen Menschheit begraben. Das ist das Problem, vor dem wir stehen.

Die Voraussetzung dazu aber ist selbstverständlich die, daß die Lasten gerecht verteilt werden. Es darf nicht geduldet werden, daß der wertvollste Teil des Volkes die ganze Bürde des Krieges trägt, und ein kleiner passiver Teil sich an den Lasten und an der Verantwortung des Krieges vorbeizubriden versucht.

Der europäische Kontinent befindet sich in Todesgefahr

Meine zweite These lautet: allein das deutsche Reich mit seinen Verbündeten ist in der Lage, die eben geschilderte Gefahr zu bannen. Die europäischen Staaten einschließlich England behaupten, stark genug zu sein, einer Bolschewisierung des europäischen Kontinents, sollte sie einmal praktisch gegeben sein, rechtzeitig und wirksam entgegenzutreten. Diese Erklärung ist fiktiv und verdient überhaupt keine Widerlegung.

Sollte die stärkste Militärmacht der Welt nicht in der Lage sein, die Drohung des Bolschewismus zu brechen, wer brächte dann noch die Kraft dazu auf?

(Stürmische Rufe aus der Menge: Niemand!) Die neutralen europäischen Staaten besitzen weder das Potential noch die militärischen Mittel, noch die geistige Einstellung ihrer Völker, um dem Bolschewismus auch nur den geringsten Widerstand entgegenzusetzen. Sie würden im Bedarfsfall von seinen motorisierten Roboterdivektionen in wenigen Tagen überfallen werden. Was wollten England und Amerika tun, wenn der europäische Kontinent im größten Unglücksfall dem Bolschewismus in die Arme fiel? Will man Europa von London aus vielleicht einreden, daß eine solche Entwicklung an der Kanalgrenze halt machen würde? Ich habe schon einmal darauf hingewiesen, daß der Bolschewismus seine Fremdenlegionen auf dem Boden aller demokratischen Staaten bereits in den kommunistischen Parteien setzen hat. Keiner dieser Staaten kann von sich behaupten, gegen eine innere Bolschewisierung immun zu sein. Eine jüngst vorgenommene Nachwahl zum englischen Unterhaus ergab, daß der unabhängige, d. h. kommunistische Kandidat in einem Wahlkreis, der bisher unumschränkte Domäne der Konservativen war, von insgesamt 22 371 Stimmen 10 741 erhielt, das heißt,

daß die Reichsparteien allein in diesem einen Kreis im Verhältnis von nur kurzer Zeit nur 10 000, also die Hälfte aller Wählerstimmen an die Kommunisten verloren, ein Beweis mehr dafür, daß die bolschewistische Gefahr auch in England gegeben ist und daß sie nicht dadurch gebannt wird, daß man sie nicht sehen will.

Die Welt hat also nicht die Wahl zwischen einem in seine alte Zerfahrenheit zurückzufallen und einem unter der Führung der sich neu ordnenden Europa, sondern nur die zwischen einem unter dem militärischen Schutz der Mächte lebenden und einem bolschewistischen Europa. (Laute Zustimmung.)

Darüber hinaus bin ich der festen Überzeugung, daß die lamentierenden Lords und Erzbischöfe in London überhaupt nicht einmal die Absicht haben, der bolschewistischen Gefahr, die bei einem weiteren Vordringen der Sowjetarmeen für die europäischen Staaten gegeben wäre, praktisch entgegenzutreten. Das Judentum hat die angelsächsischen Staaten geistig und politisch schon so tief durchdrungen, daß sie diese Gefahr überhaupt nicht mehr sehen und wahr haben wollen. Wie es sich in der Sowjetunion bolschewistisch tarnt, so tarnt es sich in den angelsächsischen Staaten plutokratisch-kapitalistisch. Unsere Einsicht in diese Problematik hat uns schon früh die Erkenntnis vermittelt, daß das Zusammengehen zwischen internationaler Plutokratie und internationalem Bolschewismus durchaus seinen Widerstand, sondern einen tiefen und ursächlichen Sinn darstellt.

Ueber unser Land hinweg reicht sich bereits das westeuropäische scheinzivilisierte Judentum und das Judentum des östlichen Ghettos die Hände. Damit ist Europa in Todesgefahr.

Wir denken alle nur an einen harten Krieg

Ich schmeichle mir nicht, mit diesen Ausführungen die öffentliche Meinung in den neutralen oder gar in den feindlichen Staaten alarmieren zu können. Das ist auch nicht ihr Zweck und ihre Absicht. Ich weiß, daß die englische Presse morgen mit einem wütenden Geplänkel über mich herfallen wird, ich hätte angeht, unserer Belastung an der Front die ersten Friedensführer ausgetradet. (Stürmisches Gelächter.) Davon kann überhaupt keine Rede sein.

In Deutschland denkt heute kein Mensch an einen faulen Kompromiß, das ganze Volk denkt nur an einen harten Krieg.

Ich beantrage aber als ein verantwortlicher Sprecher des führenden Landes des Kontinents für mich das souveräne Recht, eine Gefahr eine Gefahr zu nennen, wenn sie nicht nur unser eigenes Land, sondern unseren ganzen Erdteil bedroht. Als Nationalsozialisten haben wir die Pflicht, Alarm zu schlagen gegen die verabschiedete Chaotisierung des europäischen Kontinents durch das internationale Judentum, das sich im Bolschewismus eine terroristische Militärmacht aufgebaut hat, deren Bedrohlichkeit überhaupt nicht überschätzt werden kann.

Die dritte These, die ich hier näher erläutern will, ist die, daß Gefahr unmittelbar im Werk ist. Die Völkervereinigung der westeuropäischen Demokratien gegen ihre Bedrohung sind wachsam herbeizulenken. Mit wachsender Anteilnahme verfolgt die bis zum letzten Nerv gespannte Veranlagung die Ausführungen des Ministers. Immer wieder unterbrechen nicht endenmolende Zustimmungsrufe, lautes Getöse und einzelne Zwischenrufe aus der begeisterten Menge die Ausführungen des Ministers. Das internationale Judentum fördert sie mit allen Kräften.

Deutschland jedenfalls hat nicht die Absicht, sich dieser Bedrohung zu beugen, sondern vielmehr die, ihr rechtzeitig und wenn nötig mit den radikalsten Gegenmaßnahmen entgegenzutreten. (Minutenlang ist der Minister durch laute Stürche am Weiterreden gehindert.)

Im Zeichen all dieser Überlegungen steht die militärische Belastung des Reiches im Osten. Der Krieg der mechanisierten Roboter gegen Deutschland und gegen Europa ist auf seinen Höhepunkt gestiegen.

Das deutsche Volk erfüllt mit seinen Abgabenpartnern im wahren Sinne des Wortes eine europäische Mission, wenn es dieser unmittelbaren und ernsten Lebensbedrohung mit den Waffen entgegentritt. Wir lassen uns nicht durch das Geschrei des internationalen Judentums in aller Welt in der mutigen und aufrechten Fortführung des gigantischen Kampfes gegen diese Weltpest beirren.

Er kann und darf nur mit Sieg enden!

(Laute Zwischenrufe ertönen: „Deutsche Männer ans Gemehr!“ „Deutsche Frauen an die Arbeit!“) Das Ringen um Stalingrad wurde in seiner tragischen Verwicklung geradezu zu einem Symbol dieses heroischen Widerstandes gegen den Aufruhr der Steppe. Es hatte deshalb nicht nur

eine militärische, sondern auch eine geistige und seelische Bedeutung für das deutsche Volk von tiefgreifender Wirkung. Erst hier sind unsere Augen für die aus diesem Kriege erwachende Problematik vollkommen geöffnet worden.

Wir wollen jetzt gar nichts mehr von falschen Hoffnungen und Illusionen hören. Wir wollen den Tatsachen, und wenn sie noch so hart und graufam sind, mutig in die Augen schauen.

Denn jedesmal noch hat es sich in der Geschichte unserer Partei und unseres Staates erwiesen, daß eine erkannte Gefahr bald schon auch eine gebannte Gefahr ist. Im Zeichen dieses heroischen Widerstandes stehen unsere weiteren schmerzlichen Abwehrkämpfe im Osten. Sie beanspruchen unsere Soldaten und ihre Waffen in einem Umfang, der uns bei allen bisherigen Kämpfen vollkommen unbekannt gewesen ist.

Im Osten tobt ein Krieg ohne Gnade.

Der Führer hat ihn richtig charakterisiert, als er erklärte, es werden aus ihm nicht Sieger und Besiegte, sondern nur noch Überlebende und Vernichtete hervorgehen.

Das deutsche Volk hat das ganz klar erkannt. Heute kämpft die deutsche Nation um ihr Alles. Wir sind in diesem Kampf zu der Erkenntnis gekommen, daß das deutsche Volk hier seine heiligsten Güter, seine Familien, seine Frauen und seine Kinder, die Schönheit und Unberührtheit seiner Landschaft, seine Städte und Dörfer, das zweitausendjährige Erbe seiner Kultur und alles, was uns das Leben lebenswert macht, zu verteidigen hat.

Für diese Schätze unseres reichen Volkstums hat der Bolschewismus natürlich nicht das geringste Verständnis, und er würde auch im Bedarfsfalle darauf nicht die geringste Rücksicht nehmen. Er tut das ja nicht einmal seinem eigenen Volk gegenüber. Die Sowjetunion hat das bolschewistische Kriegspotential seit 25 Jahren in einem Umfang ausgeschöpft, der für uns gänzlich unvorstellbar war und deshalb von uns auch falsch eingeschätzt wurde. Im Osten wird ein ganzes Volk zum Kampf gezwungen. Hier werden Männer, Frauen, ja Kinder nicht nur in die Rüstungsfabriken, sondern auch in den Krieg getrieben. 200 Millionen stehen uns hier teils unter dem Terror der GPU, teils befangen in einer teuflischen Anweisung, mit welcher Stumpfheit gegenüber. Die Massen von Kanonen, die in diesem Winter unsere östliche Front besetzen, sind das Ergebnis eines zehnjährigen sozialen Unglücks und Glubs des bolschewistischen Volkes. Dagegen müssen wir mit entprechenden Gegenmaßnahmen antreten, wenn wir nicht das Spiel als verloren aufgeben wollen.

Ich gebe meiner festen Überzeugung Ausdruck, daß wir die bolschewistische Gefahr auf die Dauer nur niederringen können, wenn wir ihr, wenn auch nicht mit gleichen, so doch mit gleichwertigen Methoden entgegenreten.

Deutschland steht vor der ernstesten Frage

Die deutsche Nation steht damit vor der ernstesten Frage dieses Krieges, nämlich der, die Entscheidung aufzubringen, alles einzusehen, um alles, was sie besitzt, zu erhalten, und alles, was sie zum späteren Leben nötig hat, dazu zu gewinnen.

Es geht also nicht mehr darum, heute einen hohen Lebensstandard auf Kosten unserer Verteidigungskraft gegen den Osten aufzuschieben, es geht vielmehr darum, unsere Verteidigungskraft zu härten auf Kosten eines nicht mehr zeitgemäßen hohen Lebensstandards.

Wir sind entschlossen unser Leben mit allen Mitteln zu verteidigen ohne Rücksicht darauf, ob die uns umgebende Welt die Notwendigkeit dieses Kampfes einleuchtet oder nicht.

Der totale Krieg also ist das Gebot der Stunde.

(Stürmische Beifallsstürme.) Es muß jetzt zu Ende sein mit den bürgerlichen Zimperlichkeiten, die auch in diesem Schicksalskampf nach dem Grundgesetz verfahren wollen: Was? mir den Hals, aber mach' mich nicht na!

Die Gefahr, vor der wir stehen, ist riesengroß. Riesengroß müssen deshalb auch die Anstrengungen sein, mit denen wir ihr entgegenreten. Es ist die Zeit der Stunde gekommen, die

Glacéhandschuhe auszuziehen und die Faust zu bandagieren.

(Wie ein einziger Schrei erhebt sich ein orkanartiger Beifall. Sprechende von den Galerien und Rängen beständigen die volle Zustimmung der Menge.) Es geht nicht mehr an, das reiche Kriegspotential nicht nur unseres eigenen Landes, sondern der uns zur Verfügung stehenden bedeutenden Teile Europas nur flüchtig und an der Oberfläche auszuschnüpfen. Es muß ganz zur Abschöpfung gelangen, und zwar so schnell und so gründlich, als das organisatorisch und sachlich überhaupt nur denkbar ist. Hier wäre eine falsche Rücksichtnahme vollkommen fehl am Orte. Europas Zukunft hängt von unserem Kampf im Osten ab. Wir stehen zu unserem Schutze bereit. Das deutsche Volk stellt hierfür wenigstens seine Arbeit zur Verfügung stellen. Aber die Gefahr ist für uns alle gegeben, und deshalb müssen wir uns auch alle dagegen zur Wehr setzen. Wer diesen Kampf im übrigen Europa heute noch nicht versteht, wird uns morgen auf den Knien danken, daß wir ihn mutig und unbeirrt auf uns genommen haben.

Es ärgert uns nicht einmal, wenn unsere Feinde im Ausland behaupten, die Maßnahmen, die wir jetzt zur Totalisierung des Krieges durchführten,

kämen denen des Bolschewismus ziemlich nahe. Scheinheilig erklärten sie, daraus müsse man also folgern, daß sich unter diesen Umständen der Kampf gegen den Bolschewismus überhaupt erübrige. Es geht hier nicht um die Methode, mit der man den Bolschewismus zu Boden schlägt, sondern um das Ziel, nämlich um die Beseitigung der Gefahr. Die Frage ist also nicht die, ob die Methoden, die wir anwenden, gut oder schlecht sind, sondern ob sie zum Erfolge führen.

Jedenfalls sind wir als nationalsozialistische Volksführung jetzt zu allem entschlossen. Wir wagen zu, ohne Rücksicht auf die Einsprüche des einen oder des anderen. (Zurufe: Sofort!)

Wir wollen nicht mehr im Interesse der Aufrechterhaltung eines hohen, manchmal fast friedensmöglichen inneren Lebensstandards für eine bestimmte Volkschicht das deutsche Kriegspotential schwächen und damit unsere Kriegsführung gefährden. Im Gegenteil, wir verzichten freiwillig auf einen bedeutenden Teil dieses Lebensstandards, um das Kriegspotential so schnell und so gründlich wie möglich zu erhöhen. Im übrigen herrscht darüber, wie mir aus ungezählten Briefen aus der Heimat und Zustimmungserklärungen von der Front mitgeteilt wird, im ganzen deutschen Volk überhaup nur eine Meinung. Jedermann weiß, daß dieser Krieg, wenn wir ihn verlieren, uns alle vernichten würde. Und darum ist das Volk mit seiner Führung entschlossen, nunmehr zur radikalsten Selbsthilfe zu greifen. Die breiten arbeitenden Massen unseres Volkes machen der Regierung nicht zum Vorwurf, daß sie zu rückständig, sondern höchstens, daß sie zu rückständig vorgeht. Man frage Landau, Landau, das deutsche Volk; man wird überall nur die eine Antwort erhalten:

Das radikalste ist heute eben radikal, und das totalste ist heute eben total genug, um den Sieg zu erringen.

Darum ist die totale Kriegsführung eine Sache des ganzen deutschen Volkes. Niemand kann sich auch nur mit einem Schein von Berechtigung an ihren Forderungen vorbeidrücken. Was ich in meiner Rede vom 30. Januar vor dieser Stelle aus der totalen Krieg proklamieren, schlossen mir aus dem mich verammelten Reichsmassen Organe der Zustimmung zu. Ich kann also feststellen, daß die Führung sich in ihren Maßnahmen in vollkommener Übereinstimmung mit dem ganzen deutschen Volk in der Heimat und an der Front befindet. Das Volk will alle, auch die schwersten Belastungen auf sich nehmen und ist bereit, jedes Opfer zu bringen, wenn damit dem großen Ziel des Sieges gedient wird.

Spartanische Lebensführung für alle

Wir sind somit auch gezwungen, eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, die zwar für die Kriegsführung an sich nicht von lebenswichtiger Bedeutung sind, die aber für die Aufrechterhaltung der Kriegsmoral in der Heimat und an der Front erforderlich erscheinen. Auch die Optik des Krieges, d. h. das äußere Bild der Kriegsführung ist im vierten Kriegsjahr von ausschlaggebender Wichtigkeit. Die Front hat angelehnt der übermenschlichen Opfer, die sie täglich zu bringen hat, ein elementares Anrecht darauf, daß auch nicht ein einziger in der Heimat das Recht für sich in Anspruch nimmt, am Krieg und seinen Pflichten vorbeizugehen. Dr. Goebbels kam dann auf die Sätze: Man wende hier nicht ein, die Aufrechterhaltung eines hohen Friedensstandards imponiere dem Ausland. Dem Ausland imponiert nur ein deutscher Sieg! Wenn wir gesiegt haben, wird jedermann unter freiem Himmel sein wollen. Würden wir aber unterliegen, so könnten wir unsere Freunde an den Fingern einer Hand abzählen. Wir haben deshalb mit diesen falschen Illusionen, die das Kriegsbild vervielfachen, Schluss gemacht. Wir gehen dabei nicht planlos vor. Wir tun lediglich das, was notwendig ist. Das aber tun wir schnell und gründlich.

Wir wollen lieber ein paar Jahre geflickte Kleider tragen, als einen Zustand herauszufecheln, in dem unser Volk ein paar Jahrhunderte in Lumpen herumlaufen müßte. Was sollen heute noch Modelfalons, die Licht, Heizung und menschliche Arbeitskraft verbrauchen. Sie werden nach dem Kriege, wenn wir wieder Zeit und Lust dazu haben, neu ersehen. Was sollen Friseurkabinen, in denen ein Schönheitskult gepflegt wird, der unannehmer viel Zeit und Arbeitskraft beansprucht, der für den Krieg aber überflüssig ist. Unsere Frauen und Mädchen werden einmal unseren tiefergeheimten Soldaten auch ohne friedensmäßige Aufmachung gefallen.

In den öffentlichen Ämtern wird in Zukunft etwas schneller und unbürokratischer gearbeitet werden. Es ergibt sich daraus kein gutes Bild, wenn dort nach achtstündiger Arbeitszeit auf die Minute genau Schluss gemacht wird. Nicht das Volk ist für die Ämter, sondern die Ämter sind für das Volk da. Man arbeite also solange, bis die Arbeit erledigt ist. Wenn der Führer das kann, so werden auch die Diener des Staates das können. Ist für eine längere Arbeitszeit nicht genügend Arbeit da, so gibt man zehn oder zwanzig oder dreißig Prozent der Mitarbeiter an die krisenwichtige Wirtschaft ab und stellt damit wieder eine entsprechende Anzahl Männer für die Front frei. Das gilt für alle Dienststellen in der Heimat.

Überhaupt müssen alle, die im Dienste des Volkes tätig sind, dem Volke in der Arbeit sowohl wie in der äußeren und inneren Haltung stets ein leuchtendes Beispiel geben. Auch an Kleinigkeiten entscheidet sich mandmal der öffentliche Anmut. Es ist beispielsweise aufsehernd, wenn junge Männer und Frauen morgens um 9 Uhr in Berlin durch den Tiergarten reiten und dabei vielleicht einer Arbeiterfrau begegnen, die eine zehnjährige Nachschicht hinter sich hat und zu Hause drei oder vier oder fünf Kinder betreuen muß. Das Bild einer wie im vollen Frieden vorgegangenen Kavallade kann in der Seele dieser braven Arbeiterfrau nur Bitterkeit erregen. Ich habe deshalb das Reiten auf öffentlichen Straßen und Plätzen der Reichshauptstadt für die Dauer des Krieges verboten. Ich trage auch damit, glaube ich, den psychologischen Forderungen des Krieges Rechnung und wohl auch den Forderungen der Rücksichtnahme auf die Front. Überhaupt muß jeder es sich zu einem selbstverständlichen Gebot der Kriegsmoral machen, auf

Ich habe in der Öffentlichkeit schon erklärt, daß die kriegsentscheidende Aufgabe der Gegenwart darin besteht, dem Führer durch einsparnde Maßnahmen in der Heimat eine operative Reserve bereitzustellen, die ihm die Möglichkeit gibt, im kommenden Frühjahr und Sommer (die nächsten Worte gehen in einem nichtendenden unermüdeten Beifall unter) die Offensive auf neue aufzunehmen und den Versuch zu machen, dem sowjetischen Bolschewismus den entscheidenden Schlag zu versetzen. Je mehr wir dem Führer an Kraft in die Hand geben, umso vernichtender wird dieser Schlag sein. Es ist also nicht mehr angebracht, zeitgemäßen Friedensvorstellungen zu huldigen. Das deutsche Volk hat alle Veranlassung, nur an den Krieg zu denken. Das trägt nicht zu seiner Verlangsamung, sondern nur zu seiner Beschleunigung bei. Der totale und radikalste Krieg ist auch der kürzeste.

Wir müssen im Osten wieder offensiv werden. (Satz für Satz der Rede des Ministers wird von stürmischen Zustimmungen unterbrochen, nur schwer kann sich der Minister Gehör verschaffen.) Wir müssen dazu die nötigen Kräfte, die im Lande noch in reichem Maße vorhanden sind, mobilisieren, und zwar nicht nur auf organisierte Weise, sondern auch auf improvisatorische Weise.

Ein umständliches bürokratisches Verfahren führt hier nur langsam zum Ziel. Die Stunde aber drängt; Eile ist ihr Gebot.

Es ist also an der Zeit, den Säuglingen Wein zu machen. Sie müssen aus ihrer bequemen Nische aufgerüttelt werden. Es muß wie ein Alarmruf durch das ganze Volk gehen.

Wiederum muß ich hier betonen, daß je schwerer die Opfer sind, die das deutsche Volk zu bringen hat, umso dringender die Forderung erhoben werden muß, daß sie gerecht verteilt werden. Das will auch das Volk. Niemand fräut sich heute gegen die Lebernahme von auch schwersten Kriegslasten. Aber es muß natürlich auf jeden aufzulegen werden, wenn gewisse Leute immer wieder versuchen, sich an den Lasten überhaupt vorbeizubriden. Die nationalsozialistische Staatsführung hat die moralische, aber auch staatspolitische Pflicht, solchen Versuchen manhaft, wenn nötig mit drastischen Strafen entgegenzutreten (Zustimmung).

die berechtigten Forderungen des arbeitenden und kämpfenden Volkes die größte Rücksicht zu nehmen.

Die Regierung tut andererseits alles, um dem arbeitenden Volke in dieser schweren Zeit die nötigen Entspannungsmöglichkeiten zu erhalten. Theater, Kinos, Musikfeste bleiben voll im Betrieb. Der Rundfunk wird bestrebt sein, sein Programm noch zu erweitern und zu vervollkommen. Wir haben durch unsere nicht die Absicht, über unser Volk eine graue Winterstimmung heraufzubehämmern. Was dem Volke dient, was seine Kampfs- und Arbeitskraft erhält, stärkt und vermehrt, das ist gut und kriegswichtig. Das Gegenteil ist abzuschaffen.

Ich habe deshalb als Ausgleich gegen die eben geschilderten Maßnahmen angeordnet, daß die geistigen und seelischen Erholungsstätten des Volkes nicht vernichtet, sondern vermehrt werden.

Soweit sie unseren Kriegsanstrengungen nicht schaden, sondern sie fördern, müssen sie auch von seiten der Staats- und Volksführung eine entsprechende Förderung erfahren. Das gilt auch für den Sport. Der Sport ist heute kein Angelegenheit bevorzugter Kreise, sondern eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Umstellungen aus dem Sportbetrieb sind gänzlich sinnlos. Der Sport hat ja die Aufgabe, die Körperkraft zu stärken, hoch wohl in der Hauptsache zum Zweck, sie wenigstens in der schlimmsten Notzeit des Volkes zum Einsatz zu bringen. Das alles will auch die Front. Das fordert mit stürmischer Zustimmung das ganze deutsche Volk.

Es will eine spartanische Lebensführung für alle, für hoch und niedrig und arm und reich, so wie der Führer dem ganzen Volke ein Beispiel gibt, so muß das ganze Volk in allen feinsten Details sich dieses Beispiel auch zum Vorbild nehmen.

Wenn er nur Arbeit und Sorgen kennt, so wollen wir ihm Arbeit und Sorgen nicht allein überlassen, sondern den Teil, den wir ihm abnehmen können, auch auf uns nehmen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch über einige praktische Maßnahmen des totalen Krieges, die wir bereits getroffen haben, ein paar Worte verlieren.

Das Problem, um das es sich dabei handelt, heißt: Freimachung von Soldaten für die Front, Freimachung von Arbeitern und Arbeiterinnen für die Rüstungswirtschaft. Es müssen im Rahmen dieser Aktion Hunderttausende von U.S. Stellen in der Heimat aufgehoben werden. Diese U.S. Stellen waren bisher notwendig, weil wir nicht ausreichend Fach- und Schiffskräfte zur Verfügung hatten, die durch Aufhebung der U.S. Stellen leer werdenden Plätze besetzen konnten. Es ist der Sinn der getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen, die dafür benötigten Arbeitskräfte zur obilisieren. Darum geht unser Appell an die noch außerhalb der Kriegswirtschaft stehenden Männer und die bisher noch außerhalb des Arbeitsprozesses stehenden Frauen. Sie werden sich diesem Appell nicht beugen wollen und auch nicht beugen können. Die Arbeitspflicht für Frauen ist sehr weitgehend gefaßt worden. Das heißt aber nicht, daß nur diejenigen, die im Gesetze genannt worden sind, arbeiten dürfen. Jeder ist uns willkommen, und je mehr sich für den großen Umwicklungsprozeß in der inneren Wirtschaft zur Verfügung stellen, umso mehr Soldaten können wir für die Front freimachen. (Stürmischer Beifall.)

Unsere Feinde behaupten, die deutschen Frauen seien nicht in der Lage, den Mann in der Kriegswirtschaft zu ersetzen. Das mag für bestimmte schwere körperliche Arbeiten unserer Kriegsführung

(Fortsetzung auf Seite 3.)

